

Bananen für die Steuerverwaltung

Autor(en): **Fisch, Chrigel / Möhr, Ossi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bananen für die

Steuerverwaltung

VON CHRIGEL FISCH (TEXT) UND
OSSY MÖHR (ILLUSTRATIONEN)

Es regnet. – Es regnet immer noch. – Es regnet. Ein Spaziergang ist ausgeschlossen, da könnte ich mich gerade-
sogut in die Waschmaschine einschliessen und den Pflegeleichtgang reinknallen.

Zum Basteln habe ich heute keine Lust. Ich könnte alte Bekannte anrufen, aber die sind schon so alt, dass sie bereits tot sind oder mindestens tot umfallen würden, hörten sie meine Stimme am Telefon. Ich könnte den Rasen mähen, aber ich habe keinen Rasen. Im Haushalt gäbe es jede Menge zu tun. Es gibt soviel zu tun, dass ich zuerst eine Prioritätenliste erstellen muss. Mach' ich morgen. Ausserdem habe ich Hunger, und der Haushalt hat vergessen einzukaufen. Ich könnte auch Fliegen fangen und sie auf Nadeln aufspießen und mit dem Feuerzeug traktieren, doch das regt zu starke Gefühle an meine schöne Kindheit. Bleibt nur die letzte Flasche Bier im Kühlschrank. Und mit der neuen Platte von «Royal Trux» fühle ich mich schon fast wie in Kalifornien, Motorradfahren, die Sonne brennt Löcher in die Haut, Madonna lädt mich in ihre Villa ein ... – das Bier ist schon leer, und die Royal-Trux-Platte, sie heisst übrigens «Thank You» (Junger Tank), ist auch leer, und ich bin auch leer und –
Es regnet. Mein Gott, hör auf

zu jammern! Seit 24 Stunden regnet es schon, obwohl ich elf Stunden davon geschlafen habe – mehr als der heilige Pirmin Zurbirgen je schaffen wird –, kommt es mir vor, als regne es mindestens schon 36 Stunden, und ich habe Hunger und Durst und –, meine Nachbarin hat auch kein Bier mehr, und so höre ich halt nochmals «Thank You» von «Royal Trux» und erinnere mich, dass jetzt eigentlich der Lohn auf dem Bankkonto eingetroffen sein sollte. Also entschliesse ich mich, «Rechnungszahlen» zu spielen. Das ist ein gar lustiges Spiel, und man kann es auch alleine spielen, das heisst: eigentlich muss man es alleine spielen. Ausser Sie haben jemanden, der Ihre Rechnungen für Sie regnet, äh: bezahlt.

Das Spiel geht so: Nehmen Sie alle Einzahlungsscheine, fächern Sie sie, und werfen Sie den Stapel in die Luft. Nun können Sie völlig willkürlich versuchen, eine Rechnung in der Luft einzufangen und diese dann Ihrer Bank zur Begleichung zu übergeben. Sie müssen aber nicht unbedingt eine Rechnung auf-fangen, das ist so fakultativ wie der Militärdienst für einen Liechtensteiner. Oder eine Frau. Sie können das lustige Spiel auch im nächsten Monat wiederholen. Leider kann *ich* das Spiel «Rechnungszahlen» nicht mehr spie-

len, weil ich nämlich keine Rechnungen mehr erhalte, sondern nur noch *Mahnungen*.

Womit wir beiden Lieben doch endlich und unverschrt beim Thema angelangt sind – geht schneller als in der «Arena», gel? Es regnet. Nein – äh, es *mahnt*. Es mahnt ganz ungeheuerlich in letzter Zeit. Zum Beispiel hat mich die «Steuerverwaltung des Kantons Basel-Stadt» gemahnt und auch gleich 25 Franken für Mahngebühren auf den Betrag draufgeschlagen. Fünfundzwanzig Franken! Mein Grossvater, Buchhalter a.D., würde sich im Grab an die Stirne tippen. Hier kurz eine subjektive Aufstellung, was Sie heute alles für 25 Franken im Aktionsangebot unserer super Supermärkte hätten kaufen können (und ich rede nicht davon, wer das ganze Zeug dann *beimschleppt*):

• Coop um die Ecke:

33 Liter Ice Tea (aber es regnet ja) – 45 Rollen Schiisipapier (eignet sich auch zum Tränenabtrocknen bzw. zum Haaretrocknen: erspart den Föhn) – 12 Dusch-Gels (zum Regenwegwaschen)

• Bioladen um die Ecke:

20,6881505 Feldschlösschen-Spezl (reicht locker für eine Halbzeit Schweiz – Ungarn, falls Ihre Topfpflanze nicht mittrinkt)

• Waro: 20 Liter Vollmilch UHT (support your local farmer!)

• EPA: 50 Cervelats (für Fleischer)

• K3000 und Migros: 12,5 Kilo Bananen (für Vegetarierinnen)

• Pick Pay:

24 Liter Coca Cola (für Möchtegern-
koker)

• Migros:

72 Höschenwindeln (für die ganze Familie)

Also: wenn die Steuerverwaltung Basel-Stadt sich anschickt, den Compi anzuschmeissen und Mahnungen zu drucken, dann läuft das Geschäft auf Hochtouren. Stellen Sie sich vor, dass an einem Tag hundert Mahnungen verschickt werden: Dann könnte der fleissige Sachbearbeiter geradesogut 1,25 Tonnen Bananen einkaufen und sich daran totfressen. Oder 2400 Liter Coca Cola saufen und ganz Grossbasel markieren: Hier regiert das Geld! Ihr Geld natürlich. Oder er könnte 7200 Höschenwindeln im Büro stapeln und an fürbitende, notleidende, alleinerziehende Mütter verschenken. Oder die ganze verdammte Verwaltung Basel-Stadt mit 4500 WC-Rollen eindecken. Oder wahlweise das Gebäude der Steuerverwaltung Basel-Stadt einpacken wie bald Christo den Reichstag zu Berlin. Ich finde es übrigens auch besser, den Reichstag einzupacken, als ihn abzujacken.

Unser aller Bundesrat a.D. Willi Ritschard hat einmal gesagt: «Beamte – das kann man nicht genug unterstreichen – haben nicht das Gesetz gegenüber dem Bürger zu vertreten, sondern den Bürger gegenüber

räte – Otto Stich ausgenommen – den *Blick* –, falls sie selber darin abgebildet sind.

Und ich lese die Mahnungen der Steuerverwaltung. 25 Franken für den heiklen, in unzähligen Kaderseminaren eingeübten Vorgang des «Ausdrucks eines Computerformulares». So möchte ich arbeiten können. Die Jungs von der Behörde schlagen sogar einen Psychotherapeuten, der 170 Piepen die Stunde verlangt. Oder einen Computerfachmann, der unter 300 Kröten nicht mal die Enter-Taste am PC betätigt. Wenn Sie allerdings denken, das sei wohl die

oberste Grenze an Mahnungsgebühren, dann täuschen Sie sich: Bei der zweiten Runde des fröhlichen Spieles «Mahnungenbezahlen» flatterte mir die Vierteljahresrechnung meiner Krankenkasse in die Hand. Und da es sich ebenfalls um eine «Mahnung/Rappel/Sollicitation» handelte, erhob die liebe Kasse auch eine Gebühr: 30

Franken (in Worten: dreissig!). Ich verzichte auf eine Hochrechnung des Gegenwertes in Cervelats, Höschenwindeln oder Bananen. Aber den Namen der Kasse liefere ich gerne nach, und der *Beobachter* und der *K-Tip* sollen sich den ruhig aufschreiben: «SWICA, Die Gesundheitsorganisation der Krankenkassen OSKA, Panorama, SBKK und ZOKU». Solche Gesundheitsorganisationen machen mich krank.

Es regnet. Doch inzwischen war ich einkaufen, und der Einkauf hat gerade ungerade Fr. 30.90 gekostet, abzüglich Fr. 10.70 für Bier-Pfandflaschen. Mein Kühlschrank schaut jetzt besser aus als das Mahnungsformular der Steuerverwaltung oder der SWICA. Obwohl er weniger wert ist. Es gibt in Basel übrigens noch einen anderen fröhlichen Verein: Er nennt sich Zvilschutz. Und wer dort mitmacht, obwohl er noch so jung ist wie ich, der ist kein Ada mehr (Angehöriger der Armee, Sie Depp!). Denn die A konnte ihn nicht gebrauchen. So einer bin ich. Kein Drückeberger, nein, nein. Schliesslich war ich Sanitätsrekrut und habe →



gelernt, wie man eine Pistole zusammenschraubt, um die Verletzten zu erschiessen. Also, wer keinen Angehöriger der Armee-Dienst macht, zahlt *Militärpflichtersatzsteuer*. Drei Prozent vom steuerbaren Einkommen. Allerdings wird jeder Schweizzzer, jawoll, zum Zivilschutz aufgeboten und kann pro geleisteten Schutntag 10 Prozent der Militärpflichtersatzsteuer einsparen und während der häufigen Pausen im Zivilschutz in der nächsten Beiz versaufen. Allerdings ist es in Basel bekannt, dass Tausende niemals zum Zivilschutz aufgeboten werden, weil gar kein Bedarf nach ausgemusterten Ada besteht.

Kurze Zusammenfassung: Seit drei Jahren wohne ich in Basel, und der Zivilschutz hat mich noch nie aufgeboten, obwohl ich unbedingt will, schliesslich bin ich ausgebildeter «Brandschutzpionier» (St.Gallen) und kurz darauf umgeschulter «Mehrzweckpionier» (Appenzell Ausserrhoden). Dem Zivilschutz Basel-Stadt sind meine enormen Pioniertalente offensichtlich scheissegal – und so zahle ich die *volle* Militärpflichtersatzsteuer.

Das habe ich in voller Entrüstung dem «Büro für Militär-

pflichtersatz Basel-Stadt» auch mitgeteilt, ich habe geschrieben, dass es offensichtlich kostengünstiger sei für den Staat, die Zivilschützer erst gar nicht aufzubieten, dafür die volle Militärpflichtersatzsteuer einzustreichen und erst noch Zivilschutzmaterial- und Ausbildungskosten zu sparen. Ich schlage deshalb vor, dass die Steuerverwaltung keine Mahnungen mehr verschickt, dafür Bananen und Coca Cola für den Zivilschutz kauft und somit kostenneutral ihr Business weiterführen kann. Von mir aus kann die Steuerverwal-

tung auch Höschenwindeln kaufen, um die Hosen der Zivilschützer nicht extra waschen zu müssen. Es regnet.

So weit, so gut. Zum Schmunzeln noch folgende lustige Anekdote aus meinem reichen armen Leben: Kürzlich musste ich der Buchhändler-Vereinigung in Frankfurt 35 DM überweisen. Da ich weiss, wieviel die lieben Banken den Zahlungsverkehrskunden abschröpfen, um die entgangene Stempelsteuer wieder reinzuholen, schrieb ich extra «Spesen zu meinen Lasten» auf den Vergütungsauftrag. Einige Tage später kam tatsächlich die Abrechnung der Bank zurück, und ich gebe sie hier gerne in Originalaufstellung wieder:

«DM 35.– z. K. 85.40 = Sfr. 29.90 plus Sfr. 8.– Spesen und Our Spesen Sfr. 21.–.» Damit Sie jetzt nicht so lange rechnen müssen: Rechnungsbetrag Fr. 29.90, Spesen total Fr. 29.–. Da sind die Mahnungsgebühren der Steuerverwaltung direkt niedlich. Wenn nur Willi noch leben würde. Den Namen der Bank in ungekürzter Version: Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, St.Gallen.

Zum Abschluss noch eine kleine Anmerkung aus dem fröhlichen Polizistenleben. Neu im An-

gebot der Zürcher Polizei: der PMS-Knüppel der amerikanischen Polizei: Damit wurde damals der Afroamerikaner Rodney King in Los Angeles von herzigen weissen Polizisten zusammengeschlagen, worauf nach einem Freispruch für die Prügel-polizisten die «L. A.-Riots» (Die Engel raufen) losbrachen. Bilanz in den USA – ach, Götchen, wie die Zeit vergeht: über 50 Tote. Kosten für den nach Zürich exportierten PMS-Knüppel: Fr. 150.– laut *Badener Tagblatt*. Benötigte Anzahl: 2200 Knüppel. Rechne, spare nicht. Und meide Zürich.

Es regnet. Soeben lese ich eine Anzeige für Import-Bier zum Einführungspreis: Mit den Mahngebühren der Krankenkasse oder den Spesen der Bank könnte ich 21 Liter dieses Biers kaufen. Und trinken. Finden Sie das *gesund*?

In zwanzig Minuten kommt «Die Direktorin» in SF DRS, die letzte Folge vor dem Sommer! In Madruns hat es bisher nur einmal geregnet, soweit ich das mitverfolgen konnte. Diese unsere Schweiz, sie ist doch gar nicht absichtlich schlecht. Sie ist ja nicht mal schlecht, nein, sondern einfach ziemlich schweizerisch. Sie kennt einfach nichts Besseres. Und vor allem kann sie nichts Besseres. Das liegt nicht nur an den Steuern oder den Mahnungen oder an den Polizeiknüppeln. Die *Relation* in diesem Land ist nicht nur verloren gegangen, sie ist *weggefressen* worden. Wie Birchermüesli. Oder Cervelats.

Morgen, wenn es nicht mehr regnet, werd' ich meinen Schweizer Pass verlängern. Das kostete einmal 26 Franken, damals, 1985. Ich mach' mich mal auf 50 gefasst, Willi. □

